Ortsgruppen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **20 (1937)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Menschen klar sein, dass nur dort von Menschenwürde gesprochen werden kann, wo das primitivste Recht des Menschen auf Arbeit und Existenz gesichert ist. Dass die Ideale der Humanität nicht zu verwirklichen sind, solange Privilegien der Geburt, der Rasse, des Besitzes usw. anerkannt werden, und dass es *eine Geistesfreiheit ohne soziale Freiheit gar nicht geben kann.* Es ist wie mit dem Gebot der christlichen Nächstenliebe, wir wissen, dass innerhalb einer auf Selbstsucht und Profitgier basierenden Gesellschaft die gutgemeinten Worte des Evangeliums zur Phrase werden.»

Soweit Prof. Hartwig. Etwas kürzer, aber ebenso treffend hat *Friedrich Schiller* diesem Gedanken Ausdruck gegeben: «Sprecht mir nicht immer von der Würde des Menschen, gebt ihm zu essen, gebt ihm ein schützendes Dach, und die Würde stellt von selbst sich ein.»

Noch genauer präzisiert *Thomas von Aquino* diese Forderung: «Der Mensch braucht einen gewissen Wohlstand, um gut sein zu können.»

Wir müssen diesen Satz in Anbetracht unserer heutigen Verhältnisse noch weiter ausdehnen. Ich formuliere: «Der Mensch braucht auch einen gewissen Wohlstand, um frei und unabhängig ein frohes Bekennertum ablegen zu können für das, was er in weltanschaulicher Beziehung für gut und richtig hält. Es sollte eine natürliche Wirtschaftsordnung geben, die es dem Menschen zu seinem sittlichen Gedeihen ermöglicht, sich in allen Lagen so zu geben, wie er ist. Der Mensch soll *sein*, nicht *scheinen*. Er muss immer erhobenen Hauptes durchs Leben gehen können und stets die lautere Wahrheit sagen dürfen, ohne dass ihm daraus Ungemach und Schaden erwachse, sei er nun Strassenkehrer oder Generaldirektor.

Und dahin müssen wir es bringen — und wir können dies nur durch eine neue, natürliche Wirtschaftsordnung —, dass der wahrhaftige Mensch auch wirtschaftlich am besten gedeihen kann.

Die Abhängigkeiten, die das Gesellschaftsleben mit sich bringt, dürfen sich nie auf den Menschen selbst erstrecken.

Aber wie weit sind wir noch von diesem Ziel entfernt! Solange ein Mensch in einem Abhängigkeitsverhältnis von andern lebt, das ihm nicht erlaubt, seine Beziehungen zu irgend einer Bewegung, die mit der Vorsilbe «frei» anfängt, anders als im stillen Kämmerlein zu äussern, aus Furcht, seine Stelle zu verlieren, was heute soviel heisst wie brotlos werden — wir leben ja in einem «Kultur»-Staat — solange die Sorge um das tägliche Brot es nicht zulässt, dass der Mensch sich auf sich selbst besinne, solange der «Kampf ums Dasein» es dem in sogenannten zivilisierten Landen lebenden Erdenbürger nicht erlaubt, sich für das Wahre, Gute und Schöne in der Welt einzusetzen, sintemalen die Sorge um das tägliche Brot alle höheren Gedanken in den Hintergrund drängt, solange müssen wir uns damit abfinden, ein bescheidenes Grüppchen zu bleiben, das sich selbst genügen muss. — Dafür gelangen aber Christliche Wissenschaft und Oxford-Bewegung zur schönsten Blüte.

Wir müssen eine wirtschaftliche Welt aufbauen, in der *einem jeden Menschen* die Möglichkeit zur Arbeit und zu einem Lohn gegeben ist, der ihm eine menschenwürdige Existenz sichert. Erst dann wird unsere Umwelt in der Lage sein, sich mit der nötigen Musse Dingen zuzuwenden, die nicht nur des Leibes Nahrung und Notdurft berühren.

Um solche Zustände zu schaffen, bedarf es in unsrer heutigen Zeit, wo die Sklaverei ja nominell abgeschafft ist, nur des Einen: *Die Revision unseres Geldwesens.* Erst wenn wir einmal *eine stabile Währung*, eine *feste Kaufkraft des Geldes haben*, die es verunmöglicht, dass heute eine Inflation heraufbeschworen wird, welche denjenigen ruiniert, der gezwungen ist, von seinen Ersparnissen zu leben und morgen das Gegenteil, eine Deflation in Szene gesetzt wird, welche die Wirtschaft lahmlegt und Arbeiter aller Kategorien tausendweise auf die Strasse setzt (vgl. die letzten 6 Jahre), erst dann besteht die Hoffnung auf eine allmähliche Besserung. Und wenn man dann noch den Mut hat, einen Schritt weiter zu gehen und den *zwangsmässigen Notenumlauf* einzuführen, damit das Geld nicht mehr seiner ursprünglichen, natürlichen Aufgabe entfremdet und gehamstert werden kann, dann dürften die Vorbedingungen geschaffen sein für die materielle Grundlage, auf der man auch den geistigen Tempel aufbauen kann, der das menschliche Dasein lebenswert macht.

Darüber dürfte sich ja ein Jeder im Klaren sein, dass, so weit wir in der Geschichte der Menschheit zurückblicken, immer das Gros der Bevölkerung von dem numerisch weitaus kleineren Teil *ausgebeutet* wurde. Nur standen und stehen auch heute noch diesem kleineren Teil die Machtmittel zu Verfügung, diese Ausbeutung dauernd mit Erfolg durchzuführen, mögen sie wirtschaftlich oder geistig angewandt werden.

Mit der Zeit hat sich wohl einiges verschoben im Lager der Ausbeuter, die Fürsten und der Adel haben heute wenig mehr zu bedeuten, auch die Kirche übt ihre Macht nur mehr indirekt aus, aber dafür ist mit der Zeit ein weit gefährlicherer Feind auf dem Plan erschienen, der leider nur von den wenigsten Menschen erkannt wird: Der Grosskapitalismus oder besser gesagt die *Hochfinanz.* Sie ist international eingestellt, kann sich aber auch je nach Bedarf sehr national und volkstümlich gebärden. Jedenfalls ist sie es, *die die Welt regiert*, die über Krieg und Frieden entscheidet, und die natürlich gar kein Interesse daran hat, dass an dem heutigen Währungssystem auch nur ein Jota geändert wird,da es mit ihrer Herrschaft bald zu Ende wäre, wenn einmal die Lehre unseres Gesinnungsfreundes, des grossen Menschenfreundes und Freidenkers *Silvio Gesell* in die Praxis umgesetzt würde.

Mehr über ihn und seine Theorie hier zu sagen, verbietet mir der Raum. Es ist auch gar nicht nötig, denn wer guten Willens ist und sich näher über diese Sache orientieren will, dem steht eine Fülle von Literatur hierüber zur Verfügung.

Ich verzichte auch im vorneherein auf jede Polemik, die mir ein Greuel ist, weil sie meistens vom parteipolitischen Standpunkt aus geführt oder von Akademikern benutzt wird, die ihre Kenntnisse in der National-Oekonomie solchen Professoren verdanken, welche, bewusst oder unbewusst, der Hochfinanz Schlepperdienste leisten. Es gibt allerdings auch andere, aber die sind nicht in der Schweiz — wenigstens kenne ich keine — sondern in England, Amerika und in Schweden. Doch dies nur nebenbei. Es lag mir daran, mit obigen Ausführungen unsere Gesinnungsfreunde zu überzeugen, resp. darauf aufmerksam zu machen, dass unsere Bewegung sich nie in der wünschenswerten Weise wird entfalten können, solange nicht eine natürliche, freie Wirtschaft den Boden vorbereitet, auf dem sich eine freie Geistesrichtung entfalten kann.

Jules Lippert.

Pressefonds.

Dem Pressefonds gingen folgende Spenden zu:

Oppliger A., Basel	Fr. 5.—
Freuler B., Yverdon	Fr. 4.—
Schwarz Jul jun., Kreuzlingen .	Fr. 2.—

Wir verdanken den Spendern die Gaben bestens. Die Geschäftsstelle bittet, Zuwendungen an den Pressefonds jeweilen als solche zu bezeichnen. **Postcheckkonto VIII 26 074 Zürich.**

Ortsgruppen.

BERN. Jeden Samstagabend freie Zusammenkunft im Restaurant Bubenberg. Bücherausgabe der Bibliothek jeden ersten Samstag des Monats.

ZÜRICH: Donnerstag, den 20. Mai: Vorlesung aus **«Brot und Wein»** von Ignazio Silone (Fortsetzung) im «Franziskaner», I. Stock. Donnerstag, den 27. Mai: Vorlesung und Diskussion über **Tagesfragen** («Franziskaner, II. Stock).

Redaktionsschluss für Nr. 11 des «Freidenker»: Montag, den 24. Mai 1937.